

Eisrig wurde unter Leitung des Pioniermajors Günther an einer Zweigbahn gearbeitet, die Mardin mit der Hauptbahn verbinden und später gegen Armenien weitergeführt werden sollte. Der Bau litt unter schwerer Arbeiternot. Die türkische Regierung lieferte wohl Arbeiter, gefangene Russen, Inder und gepresste Anatolier. Wenn sie aber ankamen, waren sie durch Flucht dezimiert, halb verhungert und schwer verseucht. Sie mußten erst wochenlang kuriert und herausgefüttert werden, bevor man Arbeit von ihnen verlangen konnte.

A r m e n i e n

Der 8. April führte nordwärts in der Richtung Diarbekr. Früh um $\frac{1}{24}$ Uhr nahm uns ein zwei Tonslastwagen auf, hochbeladen mit Wollsäcken. Die Straße durchbricht die Höhen des Kaltgebirges mit ihren eigentümlichen Pfeilern und Brücken und erreicht dann eine sanft gewellte Hochebene, mit dünnen Gras bestanden und mit Büschen, die wie Pfirsiche blühen. Wo ein Flüsschen lief, standen Pappeln und Weiden, grüne Wiesen mit einem kleinen, dunkelroten Mohn und Felder. Alle Stunde etwa trafen wir ein elendes Kurden Dorf mit zerlumpte Weibern und den niedrigsten Kindern. Gegen Mittag, auf der Höhe einer Bodenwelle, tauchte in weiter Ferne nach Norden ein Band blauschimmernder Schneeberge auf, der armenische Taurus. Diese Pracht vor uns, holperten wir durch Hitze und Staub, bis gegen Abend, umsäumt von Pappeln, ein glitzernder Flußstreifen erschien, der Tigris, überspannt von einer steilen altrömischen Brücke. Dahinter breitete sich ein schwarzes Band aus, das sich beim Näherkommen in eine Mauer mit Türmen auflöste. Das war Diarbekr. Unterwegs hatte Murad mehrfach gejammert, daß wir auf einem Lastauto fahren. Ich verstand das nicht recht und dachte: „Was mir recht ist, kann dir auch recht sein.“ Aber eine halbe Stunde vor der Stadt kam uns ein schöner Personenwagen entgegen, nahm mich auf, und vor den Mauern der Stadt stand der Armeearzt mit

der gesamten Ärzte- und Pflegerstaff, mich feierlich zu begrüßen. Im Staubmantel und mit lehmgelbem Gesicht mußte ich an seiner Seite diese Ehrenkompanie abschreiten und unzählige Hände drücken.

Nun ging's in die Stadt. Sie ist aus schwarzer Lava gebaut und schon dadurch düster. Sie hat ihre alte byzantinische Mauer noch vollkommen erhalten und ist dadurch eng. Aber der Eindruck im Innern ist noch niederschlagender. Das Haus im Orient darf ja den Reichtum des Bewohners nie verraten und grenzt an die Straße mit einer kahlen Mauer. Hier waren nun aber die Straßen ganz besonders eng und schmutzig. Unzählige Häuser lagen in Trümmern, ganze Plätze trugen nur Schutthaufen, auf denen wilde Hunde und Katzen ihr Wesen trieben. Die Bevölkerung, soviel Hunger, Seuchen und Armenier-Mezeleien übriggelassen hatten, sah entsetzlich elend aus. Die Kinder mit dicken Malariahäuten, Greisengesichtern und kranken Augen. Es herrschte Fleck- und Rückfallfieber, auch einige Cholerafälle waren vorgekommen. Zwar wurde eine Sanierung angestrebt, eine Wasserleitung geplant, die Straßen halbwegs gesäubert; aber das alles blieb unvollendet, und der Eindruck der Hauptstadt eines ehemals reichen und fruchtbaren Gebietes war über alle Maßen traurig. Ich wurde einquartiert im schönen Sommerhaus eines ermordeten Armeniers außerhalb der Stadt und mittags und abends auf türkische Art bewirtet. Eine Probe des Menüs: Tomaten-Suppe, Hammelstücke am Spieß (Kebab), Bereg, das ist Blätterteig mit Kräutern und Käse, dann eine süße Speise und wieder Hammel-Ragout mit süßen Kartoffeln, Pilaw mit Hammelfett zubereitet, noch eine süße Speise und zum Schluß ein Schälchen türkischen Kaffees. Dazu herrlich kühles Wasser und schwerer Rotwein aus Damaskus. Ich hatte aber die Erfahrung gemacht, daß in diesem Klima Wasser am besten bekommt und auch am besten schmeckt, und durchaus verstanden, warum es unter den Türken Wasserkenner gibt, die gewisse Brunnen mit derselben Sicherheit unterscheiden wie etwa ein Weinkenner die Kreuzenzen. An das Hammelfett, das hier völlig die Butter ersetzt, habe ich mich leicht gewöhnt. Die beste Sorte stammt vom Schwanz des Fettschwanzhammels, der mehrere Pfunde eines

weichen, weißen, wenig schmeckenden Fettes liefert. Das gewöhnliche Hammelfett freilich stellt an unseren Geschmack starke Anforderungen. Viel essen gehörte, wenigstens damals noch, in der Türkei zu den Erfordernissen des Standes, und man mußte sich daran gewöhnen, die Mitgäste durch Schnalzen und Rülpsen ihrer Befriedigung Ausdruck geben zu hören. Mir persönlich waren diese endlosen Mähler viel lästiger als tagelanges Hungern.

Die Besichtigung der Lazarette versparte ich auf den Rückweg und fuhr am 10. April wieder mit Lastwagen nach Mezereh-Charput, dem Armeeoberkommando der Kaukasusarmee.

Von der Hochebene, auf der Diarbekr liegt, sieht man nach Norden die Schneekette des armenischen Taurus, nach Osten flache Höhenzüge, nach Westen den breiten, flachen Rücken des Kara Dagh, der die Ebene mit seiner Lava überschwemmt hat. Vielfach tritt der nackte Stein zutage; wo er verwittert, hinterläßt er eine rot-violette sehr fruchtbare Erde, auf der Getreide gezogen wird. Aber jetzt lag vieles öde, mit Narzissen und knallroten Tulpen bedeckt, zwischen denen große Schildkröten einherwackeln. Ab und zu ein Kurdendorf, links und rechts vom Weg reichlich Gerippe von Pferden und Kamelen, sauber abgenagt von Geiern und Schakalen und von der Sonne weiß gebrannt. Nach fünf Stunden traten von beiden Seiten Kalkberge heran mit angeklebten Dörfern und endlich zwei schroffe Gipfel, zu deren Füßen eine Stadt: Osmanje-Argana. Der Gipfel des einen Berges gekrönt von dem armenischen Kloster Marja-Mama. Hier begann nun wieder eine der kunstvollen Kriegsstraßen. Zwischen schroffen Bergen, die Zinnen und Tore vortäuschen, stieg sie an bis 1400 Meter und senkte sich dann in vielen Windungen bis zu einer Brücke über den Argana-Su, den Oberlauf des Tigris. Nach all der Steinwüste wirkte das Gelbgrün der Pappeln und das Graugrün der Weiden wie ein Wunder; dazu sind die Berghänge in Farben verwittert, wie ich sie nie und nirgends sonst gesehen habe: hellgelb, orange, eisenrot bis zu dunkelviolett. Und als Hintergrund zu dieser Farbenpracht die breite Schneekette des armenischen Taurus mit seinen Gipfeln und Gletschern. Von der Brücke stieg der

Weg von neuem an durch Marmor und roten Schiefer und erreichte das Städtchen Argana-Maden. Hier steht Kupfererz an und wurde von der Regierung gebrochen. Wer Geld hatte, einen genügenden Haufen Reifig zu kaufen, erwarb das Erz und schmolz es zu einem rohen Kupferbarren. Auf der Straße lagen solche Barren, längst von Deutschland angekauft, aber noch immer nicht abtransportiert. Mit dem Erz ging man sehr lässig um. Große Stufen waren in Mauern und Häuser verbaut, und ein kleiner Bach, der dem Tigris zusieß, war von Kupfersalzen blaugrün gefärbt.

Hier übernachteten wir im Hause eines türkischen Arztes. Am nächsten Morgen bei Tagesanbruch ging's weiter, dem Tigris entgegen, der durch ein wildes Felsental in Sprüngen herabstürzt. Nach zwei Stunden erweiterte sich das Tal zu einer kleinen Ebene, mit Pfirsich-, Mandel-, Birnbäumen und Feldern, die eben gepflegt wurden; zwei kleine Buben besorgten das mit Ochsengespann, die Ochsen unterm Joch gehend, der Pflug ein Astknorren, ganz wie zu Abrahams Zeit. Nun erschien links ein See, der Gjöldik, in dem sich die Schneeberge spiegelten; ihm entspringt der Tigris. In langen Kehren kletterte der Wagen bis zur Paßhöhe bei 1600 Meter. Zwischen Schneeflecken und spärlichem Gebüsch von Drachenblut machten wir Rast: Links noch immer den Blick auf den Gjöldik, rechts auf eine breite grüne Ebene, die von Murad, dem östlichen Euphratarm, durchzogen wird. So nahe kommen sich am Ursprung beide Flüsse, die dann erst am Persischen Golf sich wieder vereinigen. Die Abfahrt zur Ebene war nicht ganz ohne Grufeln. Die Straße war leicht gebaut, schlecht unterhalten, die Schmelzwässer hatten sie an den Kehren unterspült, und wir waren oft froh, wenn wenigstens zwei Räder den Boden noch berührten. Aber unser Fahrer, ein kleiner schwarzer Türke, machte seine Sache famos und brachte uns glücklich um Mittag ins Tal.

Dort empfing mich der Armeearzt der Kaukasusgruppe, Ibrahim Tali, ein Bekannter vom Warschauer Kongreß, und brachte mich nach El Afis, dem Sitz des Oberkommandos. Drei Minuten war Zeit zum Säubern, dann Vorstellung und Essen beim Kom-

mandierenden, İzzet Pascha. Nach Tisch Rundgang durch die Lazarette, die in den deutschen, französischen und amerikanischen Armeniermissionen untergebracht waren. Eine deutsche Schule unter Pastor Eymann hatte ihre Gebäude behalten und betreute verwaiste Armenierkinder. Abends wieder große Tafel, dann „Paschaquartier“. Zwar gab es Wanzen und Mäuse, auch brach nachts das Bett zusammen, aber es war doch eine große Auszeichnung! El Afis und Mezereh, die modernen Städte, liegen in der Ebene; das uralte Charput auf einem steilen Berg. Dorthin ritten wir am nächsten Morgen, besichtigten Lazarette und Genesungsheime, alle sehr nett und sauber, aber die Leute in erbärmlichem Zustand von Hunger und Abzehrung. Mittags wieder üppige Tafel, die ich den Lazaretten gewünscht hätte. İzzet Pascha lud mich ein, mit ihm eine Besichtigungsfahrt zu den Truppen zu machen. Das hätte mich wohl gelockt, aber etwa vier Wochen in Anspruch genommen; so viel durfte ich einer Unternehmung, die außerhalb meiner Aufgabe lag, nicht opfern.

So fuhr ich am nächsten Morgen über die Pässe zurück, übernachtete im Gemeindehaus in Dsmanje-Argana in Gesellschaft der Honoratioren, tags darauf nach Diarbekr. Gern hätte ich eine Stunde Ruhe gehabt, aber der Armeearzt schleppte mich sofort zu einem großen Essen beim Kommandierenden der II. Armee, Mustapha Kemal, dem jetzigen Machthaber der Türkei. Den Nachmittag verbrachte ich bei den österreichischen Kraftfahrern, die wie immer unter ihren Mannschaften ein paar feine Künstler hatten.

Der 15. brachte wieder Besichtigung von Lazaretten, mittags ein feierliches Essen mit allen Ärzten der Stadt; daran schloß sich eine Kongressitzung mit vielen bemerkenswerten Mitteilungen; dann Besuch des österreichischen Lazarett's. Eine kahle Mauer mit vergittertem Guckfenster und schmaler Tür in einem schmutzigen Gäßchen, hinter der Tür ein prachtvoller Hof, von dem eine Freitreppe zu einer breiten Terrasse führte; an diese schloß sich das Haus, mit Getäfel, Gipsstück, Ornamenten und Arabesken aufs schönste ausgestattet, der Prunkbau eines reichen Armeniers.

Aber die Stadt gewann auch bei näherer Bekanntschaft nicht. Sie war in schauerhaftem Zustand von Elend und Hunger; und da muß dem Gouverneur einfallen, sie mit neuen Prunkstraßen zu verschönern! Der orientalische Despot hat von jeher den Ehrgeiz gehabt, sein Andenken in Bauten zu hinterlassen; so begann die neue Ära mit dem Abreißen ganzer Quartiere, und die österreichischen Kraftfahrer, anstatt der Armee Lebensmittel zuzuführen, karrten jetzt Schutt.

Ein einziger Prachtbau ziert die Stadt, wenn auch in Ruinen, der Palast eines Sassanidenkönigs, in hellenistischem Stil erbaut, mit jener Einflechtung orientalischer Motive, wie sie auch Baalbeck aufweist. Die Bazare waren ganz verödet; meine Erwartung, hier Stücke des armenischen Kunstfleißes zu entdecken, ging nicht in Erfüllung. Auch die sonst so findigen Österreicher hatten kein Glück.

Mein nächstes Ziel war Mossul, tigrisabwärts gelegen. Man kann es auf dem Wasserweg erreichen, wenn man das landesübliche Kelek benützt, ein Floß aus Pappelstämmen, das durch aufgeblasene Hammelhäute schwimmend erhalten wird und durch die Wirbel und Stromschnellen unversehrt sich hindurchwindet. Die Fahrt dauert 8 bis 10 Tage, Moltke hat sie gemacht und anschaulich beschrieben. Ein Militärpfarrer war bereit, mich zu begleiten, er wurde aber plötzlich abkommandiert, und so ganz allein, ohne Kenntniß der Landessprache die etwas abenteuerliche Fahrt zu unternehmen, schien mir doch zu gewagt. So mußte ich wieder einmal schweren Herzens verzichten und fuhr im alten Wagen nach Mardin zurück, in Begleitung des Harems eines türkischen Offiziers, den die Sitte gebot, nicht zu sehen, der auch nicht dazu verlockte.

Der Ausflug zur Kaukasusarmee war in mancher Beziehung lehrreich, wenn auch die Eindrücke entsetzlich. Die Verödung des Landes infolge der Armenierverfolgungen war bedenklich; in Mardin und Diarbekr war kaum ein Handwerker mehr am Leben geblieben, der Rest der Bevölkerung elend und halb verhungert. Den furchtbarsten Eindruck aber machten die Lazarette, so nett sie eingerichtet und gehalten waren; sie enthielten nur Gerippe mit Haut überzogen und außer den Seuchen, Fleck- und Rückfallieber, lagen in Massen die Krankheiten des Hungers: Skorbut und Roma.

Skorbut haben wir auch in rumänischen Gefangenenlagern gesehen; selbst in der Heimat sind einige Duzend Fälle bei unzureichend genährten beobachtet worden; hier war es Massenansteckung. Roma ist bei uns unbekannt. Es gibt eine Entzündung der Mundhöhle, hervorgerufen durch Zusammenwirken einer Spirochäte und eines Bazillus, die Plaut-Vincentische Angina. Bei ganz Verelendeten brechen die Beläge durch die Wange durch, bilden ein Loch, zerstören den Knochen und hinterlassen furchtbare Verwüstung, wenn sie nicht gleich zum Tode führen. Das kam hier bei Soldaten und Zivilpersonen oft genug vor. Wie alle Spirochätenkrankheiten wird auch die Roma durch Salvarsan günstig beeinflusst; man zeigte mir mehrere geheilte Fälle.

Erfreulich war die Bekanntschaft mit Izzet Pascha. Er war ein großer, sehr dicker Mann mit klugem, energischem Gesicht. Aus vornehmer albanesischer Familie stammend, zwei Jahre bei einem Husarenregiment in Kassel ausgebildet, plante er die Reorganisation der türkischen Armee. Aber Abdul Hamid hatte Angst vor ihm und verbannte ihn nach dem Jemen. 1908 wurde er als Chef des Generalstabs zurückgerufen, bald wieder nach dem Jemen entsandt, und kehrte erst kurz nach dem Friedensschluß des ersten Balkankrieges zurück. Das jungtürkische Kabinett machte ihn zum Generalissimus der Armee und, obwohl mit den Machthabern über Kriegseintritt und strategische Pläne nicht einig, brachte er das Opfer, das Kommando der II. kaukasischen Armee zu übernehmen.

Der Krieg an der Kaukasusfront

Enver war durchaus nicht der kühle Rechner, den sein undurchdringliches Gesicht vermuten ließ; er hegte weitausschauende, phantastische Pläne einer Vereinigung aller Turkvölker Zentralasiens, die unter russischer Herrschaft standen. Daher übernahm er schon im November 1914 die Leitung der Kämpfe an der Kaukasusfront.